

Małgorzata Czarnecka

Wrocław

# „Am Worte dreierlei“:<sup>1</sup> Konnotationen im Kontext der Wortbedeutung

## 1. Einleitung: Komponenten der Wortbedeutung

Der Begriff „Konnotation“ wird in vielen wissenschaftlichen Disziplinen verwendet: in der Philosophie, Logik, Linguistik und Literaturwissenschaft. Schon daraus ergibt sich die Schwierigkeit einer einheitlichen Definition.

Im Allgemeinen gilt die Konnotation als eine Komponente der Bedeutung, d.h. als Bezeichnung für alles, was nicht zu der „primären“ Bedeutung gehört. In diesem Sinne wird die Konnotation in der Linguistik dem Begriff „Denotation“ gegenübergestellt. Die Denotation bezeichnet „die kontext- und situationsunabhängige, konstante begriffliche Grundbedeutung eines sprachlichen Ausdrucks“ (Bußmann 2002: 152); die Konnotationen sind dagegen als „Mitinformationen ganz unterschiedlicher Art, die beim Gebrauch bestimmter Lexeme vermittelt werden können“ (Fix / Gardt / Knappe 2009: 1582). Denotative und konnotative Bedeutungsaspekte stellen demnach eine dialektische Einheit dar.

Unter den Wissenschaftlern besteht jedoch kein Konsens darüber, wie der Umfang der konnotativen Bedeutung bestimmt werden soll oder – anders formuliert – welche Aspekte der Wortbedeutung die Konnotation umfasst. In unterschiedlichen Ansätzen werden daher interpretative, figurative, wertende, emotionale und assoziative Aspekte als Konnotationen aufgefasst und definiert (zu einem Überblick vgl. Kerbrat-Orecchioni 1977; Garza-Cuarón 1991; Traini 2001).

Darüber hinaus gibt es kontroverse Ansichten in Bezug auf das Verhältnis von wertenden und emotionalen Komponenten untereinander oder auf ihr Verhältnis zur Gesamtbedeutung: entweder werden wertende Bedeutungskomponenten als Ursache für emotionale Wirkungen angesehen oder emotionale Komponenten gel-

---

<sup>1</sup> Erdmann 1900 [1966]: 107.

ten als bestimmend für die Bewertungen. Andererseits werden Konnotationen und Emotionen häufig gleichgesetzt.

Ziel der Arbeit ist zu zeigen, wie Konnotationen im Rahmen der Wortbedeutung funktionieren und wie sie linguistisch beschrieben werden können. Deshalb wird zuerst ein Überblick über die Darstellung der Konnotation in der Sprachwissenschaft gegeben (Kapitel 2). In Kapitel 3 wird versucht den Begriff „Wortbedeutung“ zu bestimmen und die Möglichkeiten der Bedeutungsbeschreibung aufzuzeigen. In Kapiteln 4 und 5 wird diskutiert, inwieweit Konnotationen zur Wortbedeutung gehören; darüber hinaus wird auf Ideen und Modelle hingewiesen, die zeigen, wie das Problem der Bedeutungsdarstellung gelöst werden könnte. Abschließend werden die Diskussionspunkte kurz zusammengefasst und Schlussfolgerungen dargestellt.

## 2. Konnotation – Ein Überblick über Definitionen

Bereits Erdmann (1900 [1966]: 107ff.), der den Begriff „Konnotation“ in die Sprachwissenschaft einführte, unterschied „am Worte dreierlei“, d.h. „den begrifflichen Inhalt von größerer oder geringerer Bestimmtheit“, den „Nebensinn“ und den „Gefühlswert“. Mit „Nebensinn“ werden in seiner Auffassung „alle Begleit- und Nebenvorstellungen [...], die ein Wort gewohnheitsmäßig und unwillkürlich in uns auslöst“ gemeint; unter „Gefühlswert“ sind „alle reaktiven Gefühle und Stimmungen, die es erzeugt“ zu verstehen.

Die Sinnhaftigkeit seiner Differenzierung zwischen „Nebensinn“ und „Gefühlswert“ wurde zwar vielmals in Frage gestellt (zu dieser Kritik s. Dieckmann 1981: 82), jedoch erwies sich Erdmanns Konzeption als fruchtbar für viele theoretische Arbeiten. Dazu merkt Geckeler (1971: 70) an: „Fast alle Vorschläge zur Einteilung der Wortbedeutung, die die traditionelle Bedeutungslehre gemacht hat, berufen sich ausdrücklich (oder lassen sich zurückführen) auf die im Jahre 1900 von Karl Otto Erdmann aufgestellten Unterscheidungen, die zu geradezu klassischer Berühmtheit in der Sprachwissenschaft gelangten“.

Leonard Bloomfield definiert die Konnotation als zusätzliche subjektive Werte (*supplementary values*), indem er den Nachdruck auf kommunikative Aspekte legt (Bloomfield 1933: 151f.):

The second important way in which meanings show instability, is the presence of supplementary values which we call *connotations*. The meaning of a form for any one speaker is nothing more than a result of the situations in which he has heard this form. If he has not heard it very many times, or if he has heard it under very unusual circumstances, his use of the form may deviate from the conventional.

Für Klaus Bochmann, der sich auch auf Bloomfield beruft (Bochmann 1974: 25), ist die Konnotation eine „Erscheinung der Parole, ein okkasionelles, zusätzliches semantisches Element“ (Bochmann 1974: 30). Dabei stellt Bochmann die

traditionelle Gegenüberstellung Denotation (als Begrifflich-Rationales) und Konnotation (als Nichtbegrifflich-Emotionales bzw. Wertendes) in Frage: da es schwer möglich ist, zwischen rationalen und emotionalen Komponenten der Bedeutung zu unterscheiden, muss die traditionelle Differenzierung von Denotation und Konnotation als problematisch gelten (Bochmann 1974: 26).

Nach Umberto Eco sind die Konnotationen die Gesamtheit „aller kulturellen Einheiten, die das Signifikans dem Empfänger institutionell ins Gedächtnis rufen kann“ (Eco 1972: 108).

Apresjan (1974: 67f.) definiert die Konnotation als semantische Assoziation, d.h. als „die ein Wort begleitenden kulturellen Vorstellungen und Traditionen, die eine in der jeweiligen Gesellschaft vorherrschende Praxis der Anwendung der betreffenden Sache und viele andere extralinguistische Faktoren widerspiegeln“ (in deutscher Übersetzung nach Panasiuk 2005: 127).

Ähnlich ist die Betrachtungsweise von Barchudarov, der die Konnotation als zusätzliche Assoziationen, die ein Wort im Bewusstsein eines Sprachträgers auslöst, definiert (Barchudarov 1979 [1975]: 132).

Nach der Auffassung von Hoppenkamps (1977: 31f.) gehört die Konnotation zum Inhalt sprachlicher Zeichen und ist immer mit der Bewertung verbunden (indem sie etwas als positiv oder negativ bezeichnet). Konnotationen präsentieren gesellschaftlich vermittelte Einstellungen, die in der Sozialisation erworben werden. Für die Erklärung von Konnotationen ist nicht nur der sprachliche Kontext wichtig, sondern auch die Einbeziehung bestimmter Situationsfaktoren; dies sind in erster Linie das Wissen und die Absicht des Sprechers und das Wissen und die Einstellung des Hörers (nach Jahr 2000: 65).

Gerda Rössler definiert die Konnotation auf folgende Weise (Rössler 1979: 1):

Konnotationen sind unpräzise, vielfach bedingte und daher schwer bestimmbare Mit- und Nebenbedeutungen. Sie können vorthoretisch als emotional beeinflusste Vorstellungen eines bestimmten, bezeichneten Wirklichkeitsausschnittes aufgefasst werden, die eine gegebene Grundbedeutung begleiten oder überlagern. Sie sind komplex und nur in begrenztem Maße objektivierbar, denn sie sind nicht allen sprachlichen Einheiten zuzuordnen, sondern betreffen auch die vielfältigen psychischen Beziehungen, die zwischen sprachlichen Einheiten und den Sprachbenutzern bestehen können.

Dem Strukturalismus verpflichtet ist die Definition, die Iordanskaja / Mel'čuk (1980: 196, in deutscher Übersetzung nach Seemann 2009: 59) in ihrer Arbeit vorschlagen: „Die lexikalische Konnotation der lexikalischen Einheit L ist eine gewisse Charakteristik, die L seinem Referenten zuschreibt und die nicht in ihre Definition eingeht“.

In der von Manfred Bierwisch aufgefassten Definition ist der Fokus auf kommunikativ-pragmatische Aspekte gerichtet, da er unter der Konnotation eines Ausdrucks „seine Einordnung in bestimmte Kommunikationsbedingungen“ versteht (Bierwisch 1979: 81); dabei hebt er Folgendes hervor: „[...] die Konnotation, die ein Ausdruck manifestiert, repräsentiert bestimmte gesellschaftlich determinierte Kom-

munikationsbedingungen, unter denen er charakteristischerweise verwendet wird“ (Bierwisch 1979: 81).

Einen ähnlichen Weg geht Thea Schippan bei der Bestimmung dieses Begriffs (Schippan 1983: 266):

Konnotationen sind Elemente des sprachlichen Zeichens. Es sind solche ideellen Merkmale, die mit der denotativen Bedeutung einem Formativ zugeordnet sind. Sie unterscheiden sich von den denotativen Bedeutungen dadurch, dass mit ihnen nicht das Bezeichnete verallgemeinert abgebildet wird. Sie sind gesellschaftlich übliche, auf das Formativ bezogene Elemente der Faktoren der sprachlichen Kommunikation, kommunikativer Bedingungen, unter denen ein Lexem verwendet werden darf.

So werden von der Autorin eigentlich nur die unterschiedlichen Gebrauchsrestriktionen als Konnotationen betrachtet.

Nach Bußmann (2002: 368) sind Konnotationen „individuelle (emotionale) stilistische, regionale u.a. Bedeutungskomponenten eines sprachlichen Ausdrucks, die seine Grundbedeutung überlagern und die – im Unterschied zur konstanten begrifflichen Bedeutung – sich meist einer generellen, kontextunabhängigen Beschreibung entziehen“.

Aus dieser Darstellung ergibt sich, wie uneinheitlich der Konnotationsbegriff in der Forschungsliteratur dargestellt wird. Der Nachdruck wird jeweils auf unterschiedliche Aspekte gelegt: entweder auf die Verwendungssituation (indem es betont wird, dass Konnotationen unter Berücksichtigung des sprachlichen Kontextes definiert werden müssen: z.B. bei Bloomfield, Bochmann, Hoppenkamps, Bierwisch – s.o.) oder auf den kulturellen Zusammenhang (indem Konnotationen in erster Linie als gesellschaftlich tradierte Vorstellungen funktionieren, wie z.B. bei Eco, Apresjan, Barchudarov – s.o.).

Magdalene Konstantinidou unterscheidet (in Bezug auf den „nicht-philosophischen Gebrauch von »Konnotation«“ – Konstantinidou 1997: 64ff.) drei Richtungen:

1) Der Begriff „Konnotation“ wird auf alles angewandt, was nicht zur zentralen Grundbedeutung (oft als „Denotation“ bezeichnet) gehört (z.B. Bloomfield 1933: 151; Salomon 1966: 13f.; Rössler 1979: 1). Bei diesem Gebrauch funktioniert die Konnotation, wie oben erwähnt, im Rahmen der Dichotomie „Konnotation“–„Denotation“ und wird zu einem **Oberbegriff für unterschiedliche semantische Faktoren und Phänomene** (kognitive, syntaktische, rhetorische, affektive). Sie **umfasst die definierenden Eigenschaften der Klasse von Objekten, die vom jeweiligen Wort genannt werden, wie auch die affektiven Reaktionen**, die das Wort beim Sprecher / Hörer hervorruft. In dem Sinne sind die Konnotationen – sehr breit konzipiert – in erster Linie als Assoziationen zu verstehen, die sich vor allem auch in allgemeinen bzw. gruppenspezifischen (aber auch in individuellen) klischeehaften Vorstellungen zeigen.

2) Der Begriff „Konnotation“ wird auf semantische Merkmale angewandt, die nicht definierend sind, die man aber „von einem Element der Extension eines

Wortes zu erwarten gelernt hat“ (Konstantinidou 1997: 66). Zur Konnotation in diesem Sinne gehören auch Merkmale, die „von einer Person oder Gruppe oder einer ganzen Gesellschaft für typische bzw. vermeintliche [...] Eigenschaften der Elemente der betreffenden Extension gehalten werden“ (Konstantinidou 1997: 66; zu dieser Auffassung vgl. auch Beardsley 1958: 125ff.; Leech 1974: 14f.; Nida 1975: 26f.). Konstantinidou bezieht sich auf ein Beispiel von Leech (1974: 14) und merkt dazu an (Konstantinidou 1997: 66):

Während z.B. [+ MENSCHLICH], [- MÄNNLICH], [+ ERWACHSEN] als definitorische obligate Merkmale des Wortes ‚Frau‘ gelten, gehören Merkmale wie etwa ‚zweifüßig‘, ‚hat eine Gebärmutter‘, ‚gesellig‘, ‚schwach‘, ‚emotional‘, ‚mitleidig‘ zu dessen Konnotationen [...]. Ähnlich geht es mit Merkmalen wie ‚Schlauheit‘ für das Wort ‚Fuchs‘ oder ‚Unbeholfenheit‘ für das Wort ‚Elephant‘ [...].

Die Autorin macht auch darauf aufmerksam, dass „Konnotation“ in dieser Bedeutung unter anderen Termini (Nebensinn, Nebenvorstellungen, kognitive Suggestion) in der Forschungsliteratur zu finden ist (vgl. Konstantinidou 1997: 66). Gleichzeitig weist Konstantinidou darauf hin, dass der sprachphilosophische Stereotypbegriff, der von Hilary Putnam eingeführt wurde, dem oben dargestellten Verständnis des Begriffs „Konnotation“ nicht entspricht. Sie begründet dies wie folgt (Konstantinidou 1997: 66):

Die Merkmale / die ‚Information‘, die das Stereotyp eines Wortes umfasst, werden zwar als nicht definitorisch betrachtet, sind aber in dem Sinne obligatorisch, dass einer sie erlernt haben muss, bevor man sagen kann, dass er die Bedeutung des Wortes kennt (Putnam 1975: 251f.). Dass einige Merkmale des Stereotyps optional sein können (Putnam 1975: 252), stellt eine Relation zwischen diesem Begriff von ‚Stereotyp‘ und den Konnotationen her.

3) Der Begriff „Konnotation“ steht für das gefühlsmäßige Element der Bedeutung (Stankiewicz 1964: 240, Nida / Taber 1969: 91f.).

### 3. Wortbedeutung – Versuch einer Begriffsbestimmung

In Hinblick auf das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es besonders wichtig, festzustellen, ob und inwieweit Konnotationen als Bestandteil der Wortbedeutung begriffen werden können – oder anders formuliert: „ob Konnotationen als Seme (semantische Merkmale) einer lexikalischen Bedeutung aufzufassen sind“ (Fix / Gardt / Knappe 2009: 1582). Um dies erklären zu können und das mit dem Thema gestellte Problem zu lösen, müsste man zuerst den Begriff „Wortbedeutung“ bestimmen.

Auf den ersten Blick scheint es eine Sackgasse zu sein, denn die Wortbedeutung ist ein komplexes Phänomen, und die Frage nach dem Wesen von Bedeutung war immer eines der Grundprobleme in der Sprachwissenschaft. Bestimmt sind die Vorschläge der modernen kognitiven Linguistik in dieser Hinsicht interessant: Da wird allgemein angenommen, dass Wortbedeutungen nicht als Merkmalssammlungen mit notwendigen Merkmalen darzustellen sind, sondern (Pörings / Schmitz 2003: 38f.):

[...] dass Bedeutungen konzeptuelle Kategorien symbolisieren. Kategorien mögen zwar eindeutige und trennscharfe, zentrale Mitglieder haben, doch an den Grenzen zwischen zwei Kategorien kann es auch Unschärfen geben, d.h. dort können sich Kategorien in ihren Bedeutungen überschneiden. Deswegen überrascht es nicht, dass Bedeutungen einer Kategorie nicht immer logisch definiert werden können.

So lässt sich bei vielen Worten – nach der Auffassung der kognitiven Linguistik – kein harter Kern semantischer Informationen formulieren. Die Bedeutungen sind nicht scharf voneinander getrennt, und häufig bezieht sich ein Wort auf eine ganze Familie von Objekten, die kein gemeinsames Merkmal besitzen. Aus diesem Grund ist es auch problematisch, die Wortbedeutung vom enzyklopädischen Wissen zu trennen; dieses Problem wird übrigens auch in der kognitiven Linguistik kontrovers diskutiert (zu einem Überblick s. Schwarz 2002: 278ff.; Croft / Cruse 2007: 76ff.).

Was die Bedeutungsbeschreibung betrifft, so schlagen Christine Römer und Brigitte Matzke vor, funktionale Kriterien zu berücksichtigen – damit die Bestimmung des Bedeutungsbegriffs wie auch die Wahl der Beschreibungsmethode durch das Ziel der Fragestellung bedingt wird. Die Autorinnen verweisen auf fünf Aspekte, die bei der Bedeutungsbeschreibung berücksichtigt werden müssen (Römer / Matzke 2005: 113):

- das Beschreibungsdenotat (d.h. die Extension),
- das usuelle Wissen über das Denotat (d.h. die Intension),
- die Zeichenverwender (den Sprechenden und Hörenden),
- die Verwendungssituation,
- das verwendete Sprachsystem.

Je nachdem, welcher dieser Aspekte besonders beachtet wird, soll man verschiedene Modelle der Wortbedeutung unterscheiden und diesen dann evtl. auch spezifische Beschreibungsmodelle zuordnen. Diesbezüglich teilen Römer / Matzke die in der Sprachwissenschaft dargestellten Modelle der Bedeutung in enge und weite Bedeutungsmodelle (Römer / Matzke 2005: 114f.) ein; die engen Modelle fußen auf der klassischen Logik (Aristoteles und Frege) und Lexikographie und nehmen zwei Bedeutungskomponenten an: die Extension und die Intension; dabei versuchen diese Modelle nur die wesentlichsten Eigenschaften des Denotats zu erfassen und trennen das sog. Sprachwissen vom Weltwissen ab.

Im Gegensatz dazu wird in den weiten Modellen die Trennung in das Sprach- und Weltwissen als nicht relevant angesehen; das gesamte enzyklopädische Wissen, das „Menschen über ein Denotat angehäuft haben“ (Römer / Matzke 2005: 114f.), wird zur Intension (in den kognitiven Modellen als Konzept bezeichnet) gerechnet.

#### 4. Eine andere Dimension der Wortbedeutung: Konnotationen als „kulturelle Einheiten“

Vor diesem Hintergrund ist in erster Linie zu betonen, dass der Begriff „Konnotation“ in der kognitiven Linguistik sich stark auf den der Lexik inhärenten kul-

turellen Aspekt bezieht. Dieser Betrachtungsweise liegt die Annahme zugrunde, dass ein Teil der Kultur einer Sprachgemeinschaft in der Sprache „abgelegt“ ist (s. z.B. Wierzbicka 1997: 10ff.).

Insofern müssen Konnotationen meiner Ansicht nach zur Bedeutungsdimension gezählt werden. Die Sprache ist in erster Linie ein soziales Phänomen, so sind weder Begleitvorstellungen noch Gefühle (im Sinne Erdmanns – s.o.) von der Wortbedeutung zu trennen.

Eine andere Frage ist, wie dieses Modell linguistisch dargestellt werden könnte. An dieser Stelle soll auf einen Ansatz hingewiesen werden, der von polnischen Forschern vorgeschlagen worden ist. Die Wissenschaftler, die um die Zeitschrift „Język a kultura“ gruppiert sind, haben den Begriff der sog. „erweiterten Bedeutung“ geprägt (Tokarski 1987: 83f. und 1988: 39ff.; Pajdzińska 1988: 70ff.), was eine Grundannahme impliziert: Zur Bedeutung einer lexikalischen Einheit gehören Komponenten mit unterschiedlichem semantischem Status (designative und konnotative Bedeutungsbestandteile). Tokarski (1988: 43ff.) entwickelt Kriterien zur Unterscheidung dieser Bedeutungsbestandteile / Komponenten; nach seiner Auffassung könnte die semantische Beschreibung des Wortes eine zweiteilige Struktur aufweisen, was er am Beispiel des Wortes „Schwein“ demonstriert. Den ersten Teil bildet die designative Komponente („ein Zucht tier, gezüchtet, um Fleisch und Fett zu geben. Das Schwein grunzt und quiekt“), den zweiten die konnotativen Komponenten. Auf dieses Beispiel bezogen wären es folgende Eigenschaften (ebd. 45f.), die der Definition (in ihrem zweiten Teil) hinzugefügt werden könnten:

- Die Haut des Schweins ist rosig.
- Die Haut des Schweins ist mit hellen Borsten bedeckt.
- Das Schwein ist dreckig.
- Das Schwein ist dumm und einfältig.
- Das Schwein frisst viel und / oder gierig.
- Schweine fressen Restnahrung.

Dieser Auffassung gemäß haben denotative Komponenten vor allem die Funktion, „die Welt durch die Sprache logisch zu ordnen, die gesellschaftlich objektiven Eigenschaften der Welt zu erfassen“ (Tokarski 1988: 51). Demgegenüber dienen die konnotativen Komponenten dazu, „die Subjektivität des menschlichen Denkens“ (ebd. 52) und „den intuitiv gespürten semantischen Zusammenhang zwischen den Zeichen“ (Pajdzińska 1988: 70) zu zeigen.

Von der polnischen Forschungsgruppe wurde auch der Begriff der „kognitiven Definition“ (s. Bartmiński 1988a und 1988b) geprägt und entwickelt. Ziel der „kognitiven Definition“ ist es, in der Darstellung der Wortbedeutung das Alltagswissen zu berücksichtigen, d.h. das Wissen wiederzugeben, das für die jeweilige Sprachgemeinschaft typisch ist und somit als konventionell gilt. Bartmiński verwirft den Unterschied zwischen Denotation und Konnotation, indem er die Konnotation als Entsprechung der Intension auffasst (1988b: 171). Im Bereich der Konnotation finden sich sowohl ‚kriteriale‘ Merkmale wie auch charakteristische Merkmale (die von Putman als stereotyp bezeichnet wurden) (Bartmiński 1988b: 171). Für seine „ko-

gnitive Definition“ formuliert er folgende Voraussetzungen (Bartmiński 1988b: 177, deutsche Fassung nach Seemann 2009: 60):

- a. Die Analyse des Wortes im Sprachsystem,
- b. die Analyse des Wortes in geschriebenen Texten,
- c. Interviews mit Informanten / Sprechern der untersuchten Sprache,
- d. Auswertung soziologischer und ethnographischer Materialien zum Gebrauch des betreffenden Gegenstands in der Kultur sowie zum Verhalten der Sprachbenutzer gegenüber dem Gegenstand. Wie Katinka Seemann mit Recht konstatiert (2009: 60f.), „überführt Bartmiński [...] die (entsprechend weitgefaste) Konnotationsfrage in den Bereich sprachlich fixierter Stereotype“; wie er in seinen späteren Werken darlegt, „fließt in die Analyse des sprachlichen Stereotyps nicht nur das synchron von einer Sprechergemeinschaft als typisch Wahrgenommene ein, sondern auch das, was sich an diachron stabilisierten Zuschreibungen in Sprichwörtern, Redewendungen und sonstigen Phraseologismen findet“ (Seemann 2009: 61).

In diesem Zusammenhang versteht Bartmiński den Begriff der Wortbedeutung wie folgt (Bartmiński 2006: 132, in deutscher Übersetzung nach Seemann 2009: 60):

Wenn wir von der Bedeutung eines Wortes sprechen, haben wir die integrale Bedeutung im Sinn, die sowohl die Kernzone, die ‘harten’ Konnotationen umfasst, als auch ausgedehnte ‘weiche’ Zonen, die sich schrittweise vom Kern entfernen und das umfassen, was Apresjan [...] und Iordanskaja und Mel’čuk [...] als sogenannte kulturelle Konnotationen bezeichneten und aus der linguistischen semantischen Beschreibung ausschlossen.

Somit funktioniert hier das Stereotyp als Sammlung von in der Gesellschaft verankerten Konnotationen, die mit einer Idee oder Vorstellung verbunden sind (s. auch Grzegorzczkova 1998: 114).

Zahlreiche Arbeiten, die im Rahmen dieser Forschungsrichtung entstanden sind, liefern Beweise dafür, dass diese Betrachtungsweise neue Perspektiven für die Bedeutungsbeschreibung und -darstellung bietet (außer den oben Genannten s. auch: Kępa-Figura 2007; Brzozowska 2009), da sie aufzeigen, dass die Art und Weise, wie ein Mensch denkt, fühlt und handelt durch die Sprache beeinflusst werden kann.

## 5. Konnotation versus Assoziation

Interessant ist in dieser Hinsicht die Frage, inwiefern Konnotationen interindividuell gültig sind und wie sie sich – insbesondere in Hinsicht auf die linguistische Beschreibung – von Assoziationen abgrenzen lassen (dazu vgl. Kloepfer 1975: 91; Andringa 1979: 59ff.; Blumenthal 1983: 6ff.).

Nina Janich, die davon ausging, dass Assoziationen besonders stark kontextabhängig wie auch „tendenziell subjektiv und individuell“ sind (Janich 1998: 58), hat hierzu einen interessanten Vorschlag gemacht (Janich 1998: 58):



Assoziationen können also insofern von Konnotationen unterschieden werden, als Konnotationen die Gebrauchsrestriktion und den (allerdings auch kontextabhängigen, insgesamt jedoch konventionellen) Gefühlswert (positiv, negativ) umfassen und alle weiter gehenden, oft subjektiven Bedeutungszuweisungen im Sinne von „Ich denke dabei an...“ unter die Assoziationen fallen.

Dieser Standpunkt kann als gerechtfertigt gelten, weil „Assoziation“ doch eher ein psychologischer Begriff ist; nach Petra Braselmann beruht der Unterschied zwischen der Assoziation und der Konnotation darauf, dass die Assoziation „zwar sprachlich ausgelöst sein kann, gleichwohl aber ein primär psychologisches Phänomen darstellt, das auf Inbezugsetzungen aus dem Erfahrungsbereich des Individuums beruht (Referenzbereich, soziokulturelle Konstellationen, Leseerfahrung usw.)“ (Braselmann 1981: 151; aus der psychologischen Literatur s. z.B. Solso 2005: 382f., Peters 2007: 50f.).

In diesem Zusammenhang ist auf die Auffassung Peggy Römers hinzuweisen, die folgende Behauptung aufstellt (Römer 1997: 228):

Wenn man davon ausgeht, dass sich Bedeutung nicht ausschließlich linguistisch beschreiben lässt, kann man Assoziationen (Gleiches gilt auch für Konzepte) als eine andere Repräsentationsform von Bedeutung auffassen, deren wissenschaftliche Erforschung – vor allem im Rahmen der kognitiven Psychologie und der kognitiven Linguistik – erst am Anfang steht.

## 6. Schlussbemerkungen

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass die Frage, inwieweit Konnotationen zur Wortbedeutung gehören, nicht eindeutig beantwortet werden kann. Bestimmt sind Erkenntnisse und Ideen der modernen kognitiven Linguistik auf diesem Gebiet fruchtbar; äußerst bemerkenswert ist auch die Auffassung der Bedeutung als Verbindung von Komponenten mit unterschiedlichem Status – einerseits wird die Konnotation in einem gewissen Sinne von der lexikalischen Bedeutung des Wortes getrennt, andererseits wird der (unumstößlichen) Tatsache Rechnung getragen, dass Worte viel mehr beinhalten als rein sprachliche Information.

Diese Ideen und ihre praktische Umsetzung werfen nun ein neues Licht auf die grundlegende Frage, wie sich die Sprache mit ihren lexikalischen Strukturen auf die Welterfahrung der betreffenden Sprachgemeinschaft auswirkt. Von diesem Standpunkt aus gesehen müssen nicht nur die Begleitvorstellungen, sondern auch Gefühle zu der Wortbedeutungsdimension gehören. Dies findet seine Bestätigung darin, dass Konnotationen im Sprachwandel eine äußerst wichtige Rolle spielen: Im Prozess des Bedeutungswandels kommen neue Konnotationen hinzu oder alte Konnotationen verschwinden, wobei der emotionale Bedeutungsbestandteil häufig ausschlaggebend ist (vgl. Busse 2005: 1321). Die von Czarna (2011) vorgeschlagenen Modelle zur Beschreibung der Konnotationen von Worten „Altpapier“, „Ausverkauf“, „Ausland“, deren emotionale Ladung seit der Wende 1989 verändert ist, können als Ausgangspunkt für die weitere linguistische Analyse betrachtet werden.

## Literatur

- Andringa, Els: *Text, Assoziation, Konnotation*. Königstein 1979.
- Apresjan, Jurij D.: *Leksičeskaja semantika: sinonimičeskie sredstva jazyka*. Moskva 1974.
- Barchudarov, Leonid S.: *Sprache und Übersetzung. Probleme der allgemeinen und speziellen Übersetzungstheorie*. Moskau-Leipzig 1979 [1975].
- Bartmiński, Jerzy: *Słownik ludowych stereotypów językowych. Zeszyt próbny*. Wrocław 1988a.
- Bartmiński, Jerzy: *Definicja kognitywna jako narzędzie opisu konotacji*. In: Jerzy Bartmiński (Hrsg.), *Konotacja*. Lublin 1988b, S. 169–182.
- Beardsley, Monroe C.: *Aesthetics: Problems in the Philosophy of Criticism*. New York 1958.
- Bierwisch, Manfred: *Wörtliche Bedeutung – eine pragmatische Gretchenfrage*. In: Inger Rosengren (Hrsg.): *Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1978*. Lund 1979, S. 63–85.
- Bloomfield, Leonard: *Language*. New York 1933.
- Blumenthal, Peter: *Semantische Dichte: Assoziativität in Poesie und Werbesprache*. Tübingen 1983.
- Bochmann, Klaus: *Zum theoretischen Status und operativen Wert der Konnotation*. In: *Linguistische Arbeitsberichte* 10, 1974, S. 24–38.
- Braselmann, Petra M. E.: *Konnotation – Verstehen – Stil. Operationalisierung sprachlicher Wirkungsmechanismen, dargestellt an Lehnelementen im Werke Maurice Dekobras*. Frankfurt am Main 1981.
- Brzozowska, Małgorzata: *Etymologia a konotacja słowa. Studia semantyczne*. Lublin 2009.
- Busse, Dietrich: *Etymologie und Wortgeschichte II: Semantischer Wandel in traditioneller Sicht*. In: Alan D. Cruse / Franz Hundsnurscher / Michael Job / Peter Rolf Lutzeier (Hrsg.): *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschatzen. 2. Halbband*. Berlin-New York 2005, S. 1306–1324.
- Bußmann, Hadumod: *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart 2002.
- Croft, William / Cruse, D. Alan: *Cognitive Linguistics*. Cambridge 2007.
- Czarnecka, Małgorzata: *Konnotationen als soziokulturelle Aspekte der Wortbedeutung. Zur Beeinflussung der polnischen Sprache durch wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen nach der Wende '89*. In: Andrzej Kałny / Katarzyna Lukas (Hrsg.): *Sprach- und Kulturkontakte aus interkultureller Sicht*. Gdańsk 2011.
- Dieckmann, Walther: *Politische Sprache. Politische Kommunikation. Vorträge – Aufsätze – Entwürfe*. Heidelberg 1981.
- Eco, Umberto: *Einführung in die Semiotik*. München 1972.
- Erdmann, Karl Otto: *Die Bedeutung des Wortes: Aufsätze aus dem Grenzgebiet der Sprachpsychologie und Logik*. Darmstadt 1900 [1966].
- Fix, Ulla / Gardt, Andreas / Knape, Joachim (Hrsg.): *Rhetorik und Stilistik. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung. Bd.2*. Berlin 2009.
- Garza-Cuarón, Beatriz: *Connotation and Meaning*. Berlin – New York 1991.
- Geckeler, Horst: *Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie*. München 1971.
- Grzegorzczkova, Renata: *O rozumieniu prototypu i stereotypu we współczesnych teoriach*. In: Janusz Anusiewicz / Jerzy Bartmiński (Hrsg.): „Język a kultura” 12, 1998, S. 109–115.
- Hoppenkamps, Hermann: *Information oder Manipulation? Untersuchungen zur Zeitungsberichterstattung über eine Debatte des Deutschen Bundestages*. Tübingen 1977.
- Iordanskaja, Lidija N. / Mel'čuk, Igor' A.: *Konnotacija v lingvističeskoj semantike*. In: „Wiener Slawistischer Almanach“ 6, 1980. S. 191–210.
- Jahr, Silke: *Emotionen und Emotionsstrukturen in Sachtexten. Ein interdisziplinärer Ansatz zur quantitativen und qualitativen Beschreibung der Emotionalität von Texten*. Berlin-New York 2000.
- Janich, Nina: *Fachliche Information und inszenierte Wissenschaft: Fachlichkeitskonzepte in der Wirtschaftswerbung*. Tübingen 1998.

- Kępa-Figura, Katarzyna: *Kategoryzacja w komunikacji językowej na przykładzie leksemu 'ptak'*. Lublin 2007.
- Kerbrat-Orecchioni, Catherine: *La connotation*. Lyon 1977.
- Kloepfer, Rolf: *Poetik und Linguistik*. München 1975.
- Konstantinidou, Magdalene: *Sprache und Gefühl. Semiotische und andere Aspekte einer Relation*. Hamburg 1997.
- Leech, Geoffrey: *Semantics*. London 1974.
- Nida, Eugene Albert: *Componential analysis of meaning: an introduction to semantic structures*. The Hague 1975.
- Pajdzińska Anna: *Udział konotacji leksykalnej w motywacji frazeologizmów*. In: Bartmiński, Jerzy (red.): *Konotacja*. Lublin 1988. S. 67–82.
- Panasiuk, Igor: *Kulturelle Aspekte der Übersetzung. Anwendung des ethnopsycholinguistischen Lakunen-Modells auf die Analyse und Übersetzung literarischer Texte*. Münster 2005.
- Peters, Uwe Henrik (Hrsg.): *Lexikon der Psychiatrie, Psychotherapie und medizinischen Psychologie*. München-Jena 2007.
- Pörings, Ralf / Schmitz, Ulrich (Hrsg.): *Sprache und Sprachwissenschaft. Eine kognitiv orientierte Einführung*. Tübingen 2003.
- Putnam, Hilary: *The Meaning of "Meaning"*. In: Gunderson, Keith (Hrsg.): *Language, Mind and Knowledge: Minnesota Studies in the Philosophy of Science, vol. 7*. Minneapolis 1975. S. 131–193.
- Römer, Christine / Matzke, Brigitte: *Lexikologie des Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen 2005.
- Römer, Peggy: „*Qu'on les appelle connotations ou non...*“. *Zur Bedeutung eines erklärungsbedürftigen Konzeptes für die Fremdsprachendidaktik*. In: Lothar Bredella / Herbert Christ / Michael K. Legutke (Hrsg.): *Thema Fremdverstehen*. Tübingen 1997. S. 237–255.
- Rössler, Gerda: *Konnotationen: Untersuchungen zum Problem der Mit- und Nebenbedeutungen*. Wiesbaden 1979.
- Salomon, Louis B.: *Semantics and common sense*. New York 1966.
- Schippan, Thea: *Konnotationen*. In: „Linguistische Studien des ZISW/A“ 109, 1983. S. 260–275.
- Schwarz, Monika: *Ebenen-Ansatz vs. Mehrebenen-Ansatz*. In: Alan D. Cruse / Franz Hundschnurscher / Michael Job / Peter Rolf Lutzeier (Hrsg.): *Lexikologie / Lexicology: Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Berlin-New York 2002, S. 277–284.
- Seemann, Katinka: *Zur Frage einer spezifischen Konnotation deutscher Lehnwörter im Polnischen. Diachrone Studien an synonymischen Konstellationen* (Habilitationsschrift). Oldenburg 2009.
- Solso, Robert L.: *Kognitive Psychologie*. Heidelberg 2005.
- Stankiewicz, Edward: *Problems of emotive language*. In: Thomas Albert Sebeok / Alfred S. Hayes / Mary Catherine Bateson (Hrsg.): *Approaches to Semiotic*. The Hague 1964, S. 239–264.
- Tokarski, Ryszard: *Znaczenie słowa i jego modyfikacje w tekście*. Lublin 1987.
- Tokarski, Ryszard (1988): *Konotacja jako składnik treści słowa*. In: Jerzy Bartmiński (Hrsg.): *Konotacja*. Lublin 1988, S. 35–54.
- Traini, Stefano: *La connotazione*. Milano 2001.
- Wierzbicka, Anna: *Understanding Cultures through Their Key Words: English, Russian, Polish, German, and Japanese*. New York Oxford 1997.

## Abstracts

Im Allgemeinen wird angenommen, dass die Wortbedeutung in zwei Aspekten dargestellt werden können: als die „primäre“ Bedeutung (in der Linguistik „Denotation“ genannt) oder als „Nebenbedeutung“, d.h. Bedeutung, die sich auf zusätzliche Begriffsinhalte bezieht („Konnotation“). Unter

den Wissenschaftlern besteht jedoch kein Konsens darüber, welche Aspekte der Wortbedeutung die Konnotation umfasst. Ziel der Arbeit ist zu zeigen, in wieweit Konnotationen zur Wortbedeutung gehören. Deshalb wird zuerst ein Überblick über die Darstellung der Konnotation in der Sprachwissenschaft gegeben. Danach wird versucht, den Begriff „Wortbedeutung“ zu bestimmen und die Möglichkeiten der Bedeutungsbeschreibung aufzuzeigen. In Kapitel 4 wird diskutiert, wie Konnotationen im Rahmen der Wortbedeutung funktionieren und wie sie linguistisch beschrieben werden können.

**Schlüsselwörter:** Konnotation, Wortbedeutung, Assoziation, Linguistik

### “Am Worte dreierlei”: connotations in the context of word meaning

Generally, it is agreed that the meaning of the word has two aspects: the “primary” meaning, i.e. the most specific or direct meaning (called in logic and linguistics “denotation”), and the secondary meaning, i.e. meaning suggested by or associated with a word or thing (“connotation”). Connotations refer also to the cultural and / or emotional associations that become attached to words. However, among the scientists there is no agreement on what aspects of word meaning are included in the connotation. The objective of the paper is to answer the following question: To what extent may associations and emotions be considered as components of word meaning? This paper provides an overview of the analysis of the term “connotation” from the perspective of the twentieth-century’s linguistics. It also attempts to determine the notion of word meaning. Furthermore, it has been demonstrated how to solve the problem of the linguistic description of word meaning.

**Keywords:** connotation, word meaning, association, linguistics

Dr. Małgorzata Czarnecka  
Uniwersytet Wrocławski  
Instytut Filologii Germańskiej  
Pl. Nankiera 15  
50-140 Wrocław  
Polen  
E-Mail: malgorzataczarnecka4@gmail.com